

Beten als Begegnung mit dem Du.

Die jüdisch-christliche Tradition lebt von der Erfahrung, dass das absolute Geheimnis, das wir Gott nennen, Begegnung und Zwiegespräch sucht. Gott, dieses geheimnisvolle Du, spricht mich an. Leben ist in seinem vollen Sinn Begegnung und Zwiegespräch. Noch in unseren Selbst-Gesprächen zeigt sich unsere Lebendigkeit als sprechende und auf Dialog angelegte Wesen.

Gott erweist sich in der jüdisch-christlichen Tradition immer im Reden. Er ist Person, die mich liebt, die den Schleier des Seins durchstößt und mir in seinem Wort eine Ahnung von seinem Geheimnis eröffnet. (Oft lehnen Menschen unserer Zeit die personale Rede von Gott kategorisch ab. Aber alles ernsthafte Reden von Gott ist sich bewusst: Unsere Begriffe können sich immer nur dem Geheimnis nähern.)

Mit seinem Wort erschafft er die Welt. In Jesus Christus spricht er ein für alle Male aus, wie er zu uns steht. In seinem Geist bezeugt er mir Zugehörigkeit. Sein Wort weckt immer wieder Vertrauen für das Zwiegespräch mit uns. Wir können ihm nur begegnen, weil er uns begegnen will.

Im Gebet bin ich eingeladen, mich dem Urgrund des Seins, der Ursache der ganzen Schöpfung zuzuwenden als einem Du. Ich darf dieses Du ansprechen, das hinter dem Schleier der sichtbaren Welt verborgen ist.

Im Gebet wende ich mich mit der ganzen Bandbreite menschlicher Sprache, vom Schrei bis zum Verstummen, an Gott. Wenn ich bete, werde ich menschlich. Ich spreche meine Bedürftigkeit aus. Ich bin angewiesen auf Zuwendung, auf Geborgenheit und Hilfe. Alles Entscheidende kann ich nur empfangen. Im Gebet bejahe ich, dass ich mich nicht selbst gemacht habe und lobe und preise meinen Schöpfer und Erlöser. In der Begegnung mit dem göttlichen Du überschreite ich mein begrenztes Ich auf Beziehung hin, von der ich wesentlich lebe.

Beziehungen zerbrechen, wenn Ehepartner oder Freunde nicht mehr miteinander sprechen, sich nichts mehr zu sagen haben. Wird das Gespräch mit Gott unterbrochen oder abgebrochen, dann wird die Beziehung des Vertrauens beschädigt, sie leidet und trägt nicht mehr.

Darum setzt z.B. im Gottesdienst das Gebet immer wieder neu ein, um die Begegnung mit dem ewigen Du neu zu eröffnen. Darum will uns der Morgen locken von Gott den Tag mit Dank zu empfangen. Und der Abend lädt uns ein den vergangenen Tag dem Segen Gottes zu überlassen. Notsituationen müssen uns nicht verstummen lassen. Klagend und bittend dürfen wir uns an das ewige Du wenden. Fürbittend habe ich die anderen im Blick. Fragend ringe ich um das rechte Tun.

Finde ich im Gebet nicht mehr zum Du, so ist mein Verhältnis zu Gott problematisch und mühsam geworden. Zugleich gerät mein Menschsein in eine Krise.

Nun bezeugt uns die Bibel einen Gott, der die Trennung von seinen Menschen nicht erträgt.

Immer wieder heißt seine Frage. „Adam - du Mensch - wo bist du?“ Er sucht uns in unserer Entfremdung. Er ist das liebende Du, das sich uns in allen möglichen und unmöglichen Lebensverhältnissen zuwendet. Und ich darf mich in allem an ihn wenden.

In den Psalmen treffen wir auf Beter, die sich durch alles hindurch, auch durch das stärkste Klagen, auf Gott hin aussprechen und zu dem ewigen Du vorstoßen. Ein Beispiel dafür, dass der Beter durch alles zu Gott findet, lesen wir in Psalm 139, 5+6: *„Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.“*

Diese wunderbare Erkenntnis findet Martin Buber wieder in einem Lied eines frommen Juden, das wie ein inniges Gebet klingt. Wiederholt auf Gott hin gebetet, kann es zur Begegnung mit dem Du führen:

„Wo ich gehe - Du!

Wo ich stehe - Du!

Nur Du, wieder Du, immer Du!

Du, Du, Du!

Ergeht`s mir gut - Du!

Wenn`s weh mir tut - Du!

Nur Du, wieder Du, immer Du!

Du, Du, Du!

Himmel - Du, Erde - Du,

Oben - Du, unten Du!

Wohin ich mich wende, an jedem Ende;

Nur Du, wieder Du, immer Du!

Du, Du, Du!“

Im Vaterunser schenkt Jesus uns Worte, um dem Du Gottes zu begegnen. Eine neue Nähe und Vertrautheit liegt in der Anrede: *„Unser Vater...“*.

Jesu Weg ans Kreuz zeigt uns, dass Gott selbst alles Trennende überwindet. Keine Situation, kein Umstand soll jemals mehr eine Begegnung verhindern können. Er möchte mit uns auf Du und Du sein, auch dort, wo wir uns selbst nicht ertragen und ausweichen.

Was uns im Alten Testament noch unvermutet und fremd klingt: „*Gott redete mit Mose wie jemand mit seinem Freund spricht*“ (2. Mose 33,11), das bekommt seine Tiefe im Neuen Testament. Da sagt Jesus: „*Niemand hat größere Liebe, als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde*“ (Joh. 15,13+14).

Mit Gott auf Du und Du. Der ganz Andere, der Unverfügbare wird zu meinem Freund. Nie mache ich ihm eine größere Freude, wie wenn ich mich ihm mitteile, so wie ich bin. Der Freund hat ein Ohr für mich. Nichts muss ich vor ihm verbergen. Alle Begegnung mit ihm steht unter seinem bedingungslosen Ja. Gebet als Begegnung mit dem Freund als Erfahrung des lebendigen, liebenden Gottes.

Ich darf wachsen in der Begegnung mit diesem Freund. Dabei will das Vertrauen und die Vertrautheit aufmerksam gepflegt werden. Ein Gebet von Gilbert Keith Chesterton kann mir helfen, dies einzuüben:

*„Herr, Jesus Christus, barmherziger Erlöser, Du Freund und Bruder, schenke mir:
Dich völliger zu erkennen, Dich herzlicher zu lieben, Dir tiefer vertrauend nachzufolgen,
von Tag zu Tag.“*